

top thema  
Interview zur  
Terror-Nacht

studie  
Schusswaffengebrauch  
der Polizei in der EU

filmkritik  
Sittenbild der alten  
Wiener Unterwelt

05/20

**krippo.at**



**VEREINIGUNG  
KRIMINALDIENST  
ÖSTERREICH**



# TERROR IN WIEN



# REFLEXION UND PERSPEKTIVE

**D**as Jahresende ist üblicherweise die Zeit des Rückblicks. Zurückblicken, ohne Perspektiven für die Zukunft zu überdenken, ist aber eine nutzlose Sache.

Erfreulich ist der Rückblick auf 2020 nicht, weder für die Allgemeinheit, noch für unsere Vereinigung. Ja, 2020 war wohl ein ereignisreiches Jahr, niemand konnte sich der Pandemie entziehen, niemand konnte bei den Geschehnissen in der Wiener Innenstadt unbewegt bleiben.

Für uns, die Vereinigung Kriminaldienst Österreich, sind viele Projekte und Veranstaltungen sozusagen der Covid-Pandemie zum Opfer gefallen, mit finanziellen Einbußen in der Folge. Vor allem unsere Großveranstaltung anlässlich unseres 100-jährigen Bestehens musste auf 2021 verschoben werden. Auf der positiven Seite konnten wir eine Wertsteigerung unserer Liegenschaften und die Fertigstellung unseres Bauvorhabens in der Servitengasse verzeichnen.

Getrost können wir aber 2021 entgegensehen. Unsere Finanzen sind zufriedenstellend, sodass wir an einen weiteren Ausbau unserer Häuser denken. 2021 wird wohl auch reich an Vorträgen, Seminaren und Tagungen werden, denn die 2020 abgesagten Veranstaltungen werden – so weit wie möglich – nachgeholt, und neue sind schon in Vorbereitung.

2021 wird auch ein Jahr der Veränderung innerhalb der Vereinsführung. Bei der kommenden Vollversammlung wird es einen Generationswechsel geben, damit die Vereinigung ihre Schlagkraft und Dynamik behält.

Bleiben Sie uns auch 2021 gewogen. Gerade in diesen Zeiten ist es wichtig, jemanden an seiner Seite zu haben. Eine starke Organisation wie die VKÖ ist dafür prädestiniert.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen ein friedliches Weihnachtsfest und einen hoffnungsvollen Jahreswechsel

**Richard Benda**  
Präsident



## Danke!

**A**m Tatort des Terroranschlags in Wien wurde von Kriminalbeamten und uniformierten Kollegen Großartiges geleistet, stundenlang und bis zum Morgen. Sie arbeiteten unter Lebensgefahr, denn sie wussten, dass ein Sekundäranschlag möglich wäre und vielleicht noch ein weiterer Täter unterwegs ist.

Der Mut zweier Streifenpolizisten, sich einem Täter mit einer automatischen Kriegswaffe entgegenzustellen, ist bewundernswert. Durch die akribische Tatortarbeit und sofort eingeleitete Fahndungsmaßnahmen gelang es, den Sachverhalt in kürzester Zeit zu klären.

Obwohl in der Freizeit, haben sich unzählige Kollegen auf ihre Dienststelle und zum Tatort begeben. Sie haben damit ihre Loyalität bewiesen und gezeigt, dass Polizist zu sein mehr als Beruf ist.

**Der Vorstand der VKÖ**



ausgabe  
05/20

## splitter

Nationale und internationale Meldungen . . . . . 5

## top thema

So wird man Dschihadist . . . . . 7

Keine Insel der Seligen: Ein Rückblick . . . . . 9

Interview zur Terror-Nacht . . . . . 11

Mitten im Terror . . . . . 15

Beim OPEC-Überfall 1975 fast in den Tod gelaufen. . . . . 19

Böse Erinnerungen:  
„Da ist dieses Tack, Tack, Tack“ . . . . . 21

## studie

Polizeilicher Gebrauch der Schusswaffe in Europa . . . . . 23

## filmkritik

Aufzeichnungen aus der Unterwelt . . . . . 29

## buchtipps

„Der süße Sturm“ . . . . . 31

## intern

kripo.at-Termine . . . . . 31

Donau Universität: Unser Partner feiert . . . . . 31

VKÖ-Schießen 2020 . . . . . 33

kripo.at-Rätsel . . . . . 33

Impressum . . . . . 33

Coverbild: VKÖ

wien.

Viel Beachtung und Zustimmung hat ein einminütiger Videoclip von „Polizei TV“ gefunden, den die LPD Wien per Facebook, Twitter und ihrem Kanal auf youtube zum Gedenken an die Terroropfer vom 2. November veröffentlicht hat. Die von Prominenten wie David Alaba, aber auch „normalen“ Bürgern mehrsprachig vermittelte Botschaft: „Jeder Mensch, egal welcher Herkunft, findet in dieser Stadt einen Platz. Nicht aber Hass, Gewalt und Terror“



wellington.

Der rechtsextreme Terroranschlag auf zwei Moscheen in Christchurch 2019 mit 51 Toten war für Zeena Ali, 30, ausschlaggebend dafür, ihren Job im Kundendienst aufzugeben und zur Polizei zu wechseln. Nun ist die auf den Fidschi-Inseln geborene Einwanderin die erste Polizistin, die in Neuseeland einen Hidschab (ein spezielles Kopftuch) als Teil der Uniform tragen darf. Sie will Musliminnen Mut machen, ihrem Beispiel zu folgen, „weil sie bei der Polizei gebraucht werden, um den Menschen zu helfen“



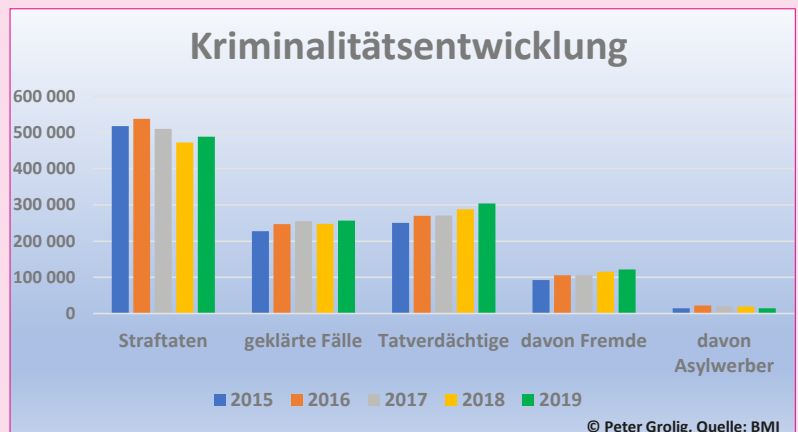
wien.

Das Ministerium für den öffentlichen Dienst hat einen neuen Verhaltenskodex zur Korruptionsprävention erstellt. Das knapp 50-seitige Regelwerk versteht sich als Wegweiser für die rund 530.000 öffentlich Bediensteten. Es soll im Alltag auch Entscheidungshilfen geben, etwa was noch als „kleine Aufmerksamkeit“ gilt – und wo Bestechung ihren Anfang nimmt. Auch auf Nebenbeschäftigungen und Vereinstätigkeiten sowie Geheimhaltungs- und Datenschutzpflichten geht der Kodex ein.

(Quelle: [www.oeffentlicherdienst.gv.a](http://www.oeffentlicherdienst.gv.a))

wien.

Die Zahl der angezeigten Straftaten ist laut jüngst präsentierem Kriminalitätsbericht 2019 gegenüber 2018 leicht gestiegen, ebenso die der geklärten Fälle, wobei die Klärungsquote gleichgeblieben ist. Dass nun wieder deutlich „mehr“ Tatverdächtige ausgewiesen sind hat den Grund, dass seit 1. Jänner 2019 ein Verdächtiger (wieder) mehrfach gezählt wird, wenn ihm mehrere Taten zugeordnet werden können. Somit scheinen auch mehr „Fremde“, davon aber deutlich weniger Asylwerber auf.





top thema

# SO WIRD MAN DSCHIHADIST

**Niemand wacht morgens auf und beschließt ad hoc, sich einer mörderischen Organisation anzuschließen. Wie aber wird aus einem unauffälligen jungen Menschen plötzlich jemand, der für seinen falsch verstandenen Glauben zu töten bereit ist?**

richard.benda@kripo.at

Unzählige Wissenschaftler und Verfassungsschützer haben sich schon die Frage gestellt, welche Kriterien dazu führen, dass junge Menschen in den Terrorismus abgleiten. Die Verursacher der Gehirnwäsche glaubt die Öffentlichkeit zu kennen: Hassprediger, ein extremistisches Umfeld und andere Dschihadisten. Als Ort der Indoktrinierung werden vorzugsweise Moscheen und islamische Gebetshäuser angesehen.

Wenn es so einfach wäre, könnte man diese Pest des 21. Jahrhunderts leicht ausrotten, weil damit ja Verursacher und Entstehungsorte bekannt sind. Es sind aber nie ein Anlass, ein Ort oder eine Person, die Terroristen produzieren. Meist ist es eine Mischung mehrerer Komponenten, die zur Abhängigkeit bezüglich der islamistischen Weltanschauung führen.

Fachleute wissen, dass bei der Anwerbung als Dschihadist das Internet und soziale Medien eine wesentliche Rolle spielen. Die ersten Kontakte werden hier gefunden. Es ist nichts Neues, dass sich Extremisten aller Schattierungen im Internet und auf offenen und

getarnten Plattformen tummeln. Die Anwerbung potenziell neuer Anhänger wird aber sehr diffizil vorgenommen. Ja, man sieht in letzter Zeit sogar, dass strategisch vorgegangen wird. Der Umgang mit „Neuen Medien“ wird kreativer, effektiver und zielgerichteter bei der Anwerbung angewendet.

Meist spielt sich die Rekrutierungsstrategie in drei Phasen ab:

1. Der 1. Kontakt: Er erfolgt meist über Twitter oder die Gaming Plattform „Steam“. Posts werden gelikt, geteilt und positiv kommentiert. Das Interesse wird durch Hinweis auf Websites, persönliche Treffen etc. geweckt.
2. Die Anbahnung: Die Interessierten werden auf geschlossene Gruppen gelotst. Dies erfolgt häufig über Messenger-Dienste wie „WhatsApp“ oder alternative Plattformen. Durch Propagandavideos und einem Bombardement an falschen Informationen wird der Anwärter auf Kanäle extremistischer Kreise geführt. Es entsteht jetzt ein Filterblaseneffekt für radikale Ansichten. Die Menschen werden nur mehr durch die

eigene Ideologie gefüttert und so die bereits sich in eine bestimmte Richtung entwickelnde Meinung verstärkt. Der Verführte soll sich in seinen Ansichten bestätigt fühlen.

3. Die Übernahme: Durch persönliche Treffen und Mundpropaganda wird der Kandidat endgültig übernommen. Ideologisch geschulte Propagandisten „beweisen“, dass die westliche Welt verkommen ist und nur der Islam der Heilsbringer sein kann. Mit der Hilfestellung bei einer Reise in ein Kriegsgebiet oder durch die Beschaffung von Waffen für einen Anschlag als „home-made-Terrorist“ wird der Prozess abgeschlossen. Der bewaffnete Widerstand oder Terroranschläge werden als einzige Mittel angesehen, die Welt zu retten.

Wer nun glaubt, dass diese Vorgangsweise nur auf Dschihadisten beschränkt ist, täuscht sich. Rechtsextreme arbeiten genau nach dem gleichen Prinzip. Sie sind aber den Rekrutierern für Dschihadisten um einen Schritt voraus. Rechtsextreme haben Videospiele für die Indoktrinierung entdeckt. Über Gaming-Plattformen wird massiv Propaganda betrieben. In kostenlosen Videospielen wie z.B. „Heimat Defender“ wird der Spieler zum Widerstandskämpfer gegen Globalisten. Der Hass gegen „die Bösen“, die bekannten Politikern nachempfunden sind, ist nicht zufällig. ■



# KEINE INSEL DER SELIGEN

peter.grolig@kripo.at

**W**enn Terroristen auf die WEGA treffen, ist das für sie ein tödliches Unterfangen. Wie zuletzt der islamistische Amokläufer in der Innenstadt, ist 1999 auch ein RAF-Mann im Feuergefecht mit einem Elite-Polizisten umgekommen. Dass es Einheiten wie WEGA und EKO Cobra heute gibt, war selbst in Zeiten des weltweit aufkeimenden Terrorismus nicht selbstverständlich. Innenminister Otto Rösch hat anno 1975 die Forderungen nach einer Antiterror-Truppe abgelehnt: „Erfreulicherweise gibt es in Österreich keinen Terror.“ Österreich, die „Insel der Seligen“

Zwei Jahre zuvor hatten Palästinenser mit der (unblutig beendeten) Geiselnahme von russisch-jüdischen Auswanderern im Grenzbahnhof Marchegg, NÖ, zwar die Nation geschockt, es wurde aber nur ein „Begleitkommando“ für Emigranten-Transporte aufgestellt. Im selben Jahr (Oktober 1975) wurde der als „erster Politmord der zweiten Republik“ bezeichnete Anschlag auf die türkische Botschaft in Wien verübt: Ein armenisches ASALA-Kommando<sup>1</sup> erschoss Botschafter Danis Tunaligil. Zwei Monate später dann das OPEC-Attentat (siehe Seite 19).

In den Folgejahren sorgten Mitglieder bzw. Sympathisanten der in der BRD längst hochaktiven RAF auch in Österreich für Aufregung: Ein Banküberfall (1976) und nicht zuletzt die Palmers-Entführung (1977) machten deutlich, dass die Alpenrepublik keine Insel war. Als sich die Lage in Deutschland zuspitzte und auch der nahöstliche Terror zunahm, wurde 1978 die „Cobra“ aufgestellt. In Wien war derweil das (geheime) „Referat 8“ der „Abteilung I“ (Staatspolizei) am Werk, für Terror zuständig, aber nur in Wien. Wie die



Bild: BKA/Arno Melcharek

Die WEGA-Beamten, die den Terroristen beim Anschlag am 2. November „neutralisiert“ haben

neu strukturierte Alarmabteilung (heute WEGA).

Was freilich auch nicht verhindern konnte, dass Stadtrat Heinz Nittel am 1. Mai 1981 vor seinem Haus in Wien-Hietzing erschossen wurde. Am 29. August folgte das „Bar-Mizwa-Attentat“ auf die Synagoge in der Seitenstettengasse mit zwei Toten und 21 Verletzten. Beide Anschläge wurden von der „Abu-Nidal-Gruppe“ verübt.

1984 sind wieder innertürkische Konflikte in den Fokus des Terrorgeschehens in Österreich gerückt: Am 20. Juni ließ die ASALA bei der türkischen Botschaft eine Autobombe hochgehen, wobei ein Diplomat (und Geheimdienstmann) starb und der zur Bewachung abgestellte Polizist Leopold Smetaczek, 62, sowie zwei Passanten schwer verletzt wurden. Am 19. November erschoss dann ein armenischer Killer UNO-Mann Enver Ergoun in dessen Auto an einer Ringstraßenkreuzung.

Der blutige Anschlag auf den Flughafen in Schwechat am 21. Dezember 1985 (Seite 21) führte – mit kleiner Verzögerung – 1987 zur Gründung der „Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Terrorismus“, kurz EBT. In ihr ist das erwähnte „Referat 8“ der BPD-Wien aufgegangen, wobei die EBT 2002 im neuen „Bundesamt

für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung“ (BVT) integriert wurde. Das BVT wird nun seinerseits „renoviert“

Abgesehen von bodenständigen rechts- wie linksradikalen Aktivitäten (etwa dem Sprengstoffanschlag auf einen Strommast in Ebergassing, NÖ, 1995) hatten es EBT & Co. zumeist mit von weit weg ins Land getragenen Terror zu tun. Erwähnenswert sind diesbezüglich die Wiener Kurdenmorde (1989), wobei politische Zugeständnisse der Aufklärung nicht förderlich waren, die Affäre kocht bis heute immer wieder hoch. Und dann war da freilich noch „Briefbomber“ Franz Fuchs.

Ehe Al Kaida und später dann der IS die Welt mit blutigem, zuletzt völlig anders gelagertem Terror – Stichwort: „Foreign Fighters“ – zu überziehen begonnen haben, waren in Wien noch einmal Schatten der Vergangenheit zu sehen: In Person des eingangs erwähnten RAF-Mannes, Horst Ludwig Meyer, der hier mit seiner Komplizin Andrea Klump jahrelang im Untergrund gelebt hatte. Das Paar hat seinen Lebensunterhalt mit Raubüberfällen bestritten – bis es offenbar im Zuge eines anstehenden Coups zum Schusswechsel mit der WEGA kam...■

1 ASALA: Armenische Geheimarmee zur Befreiung Armeniens

# „PAPA, MUSST DU DA JETZT WIRKLICH HIN?“

Im Gespräch mit *kripo.at* lässt ein Kriminalbeamter die Terror-Nacht Revue passieren. Er schildert seine Gefühle, seine Eindrücke und was einem durch den Kopf geht, wenn man im beliebten Ausgehviertel plötzlich den Ausnahmezustand erlebt und vor vier Toten steht.

## **W**AS HAST DU GEMACHT, ALS DER WAHNSINN LOSGEBROCHEN IST?

Ich war schon seit Tagen verkühlt und ziemlich groggy, Gott sei Dank nicht Corona. Also wollte ich mit einem heißen Tee auf der Couch ausspannen und mich aus- und gesundschlafen. Dann ist es mit den Meldungen in den Sozialen Medien losgegangen.

### DEINE REAKTION?

Anfangs ungläubiges Abwarten. Wenn es wirklich ernst sein sollte, wird sich schon wer melden, dann kommt der ‚Marschbefehl‘: Aber als die Nachrichten immer schlimmer wurden, war mir klar: ‚Ich muss dort hin. Jetzt!‘ Als es dann auch noch hieß,

ein Kollege sei angeschossen, vielleicht sogar getötet worden, gabs kein Halten mehr, da muss man helfen. Binnen 30 Minuten haben wir uns innerhalb der Gruppe zusammengesprochen. Alle haben sofort zugesagt, dass sie kommen. So wie viele andere Kollegen auch. Ich hab’ meine Sachen gepackt und ab. Meiner Frau hab’ ich aber nicht gesagt, dass ich ohne Aufforderung losgefahren bin.

### OBWOHL DU NICHT GESUND WARST UND FREI HATTEST?

Das zählt in der Situation nicht. Wennst nur a bisschen a Kieberer-Herz hast, dann gibt’s in der Situation kein Zögern. Und es war ja dann auch sehr rasch klar: Bei der Menge an einzelnen Tatorten, den vielen Opfern, der Unzahl an Zeugen und dem

notwendigen Drumherum wird jeder Mann gebraucht, da gibt es für die Kripo Arbeit ohne Ende.

### WIE GING ES WEITER?

Ich bin ziemlich flott ins Büro gefahren und habe mich mit den Kollegen getroffen. Als wir dann so richtig mitbekommen haben, was da in der City wirklich los ist, hat so mancher die zuvor vielleicht noch belächelte Stichschutzweste gerne übergezogen. Vor allem weil ja auch am Funk die Hölle los war: Geiselnahme hier, Schüsse da und dort. Aber wir haben uns auf unsere Aufgaben konzentriert. Mittlerweile war auch klar, wer welche Aufträge übernimmt, z.B. wer welche Leichen kommissioniert und so.

### WAS IST DIR AM TATORT DURCH DEN KOPF GEGANGEN?

Zuallererst ein Anruf von meinem Sohn, noch während der Zufahrt: „Papa, musst du da jetzt wirklich hin?“ Da habe ich schon



schlucken müssen. Ich hab' ihm gesagt: „Dein Papa ist ein Altschatz, der weiß schon was er tut und passt auf sich auf“. Dort war es dann völlig surreal. Als Gewaltkieberer hat man ja immer wieder mit Toten zu tun. Aber das dort war schon irgendwie anders. Vor allem weil einem mehr als sonst bewusst geworden ist: Es hätte jeden treffen können. Du gehst durch ein Grätzl, das jeder kennt, dort liegen die Leichen. Und du denkst dir: „Was ist denn da los?“

### WELCHE GEFÜHLE KOMMEN DA AUF?

Wenn Du neben den Leichen stehst und siehst, wie daneben weinende Menschen in Zweierreihen von den uniformierten Kollegen in Sicherheit gebracht werden, dann ist das etwas, was man nicht täglich erlebt. Dazu kommt, dass die Lage ja lange Zeit unklar war. Man wusste nicht: War es das jetzt? Kommt noch etwas? Was wird in den nächsten Tagen sein? Geht das so weiter? Was bringt die Zukunft? Beim toten Täter hab' ich mir gedacht: „Was hast du nur getan?“ Kein Mitleid mit ihm, aber er hat auch Eltern,

jemanden, der ihn gernhatte – die müssen mit dem allen, was er angerichtet, jetzt auch leben...

### UND WIE LIEF DIE „ARBEIT“ AB?

Da haben alle Kollegen sehr, sehr professionell gearbeitet. Das ist sicher auch der Routine geschuldet, selbst wenn die Größenordnung eine völlig andere war. Es war zwar ständig eine Anspannung zu spüren, aber wenn man sich auf seine Arbeit konzentriert, dann lenkt das schon auch ab. Es war erst nach sechs Uhr in der Früh Schluss, aber die Stunden sind wie im Flug vergangen.

### DEIN FAZIT?

So unfassbar tragisch das alles war: Es war schön zu erleben, dass das Engagement der Kollegen auch unter diesen extremen Bedingungen gepasst hat, dass so viele ohne zu zögern aus ihrer Freizeit gekommen sind. Aber wie gesagt: Ich glaube schon, dass das mit dem polizeilichen Pflichtgefühl zu tun hat. ■



***DIE VKÖ WÜNSCHT  
ALLEN KOLLEGEN  
UND KOLLEGINNEN  
FROHE WEIHNACHTEN  
UND VIEL GESUNDHEIT  
FÜR DAS JAHR 2021***





top thema

Bild: imago-images.de

EINDRÜCKE EINES KRIMINALBEAMTEN VOM  
HEIKLEN EINSATZ NACH DEM ANSCHLAG

## MITTEN IM TERROR

**Der 2. November 2020 ist als rabenschwarzer Tag in die Geschichte der Stadt Wien eingegangen. Hunderte Menschen haben den heimtückischen Anschlag in der City hautnah miterlebt. Auch für viele Polizisten wird es ein unvergesslicher Tag sein. Ein Kollege hat seine Eindrücke vom nächtlichen Einsatz für *kripo.at* festgehalten.**

Ich sitze vor dem Fernsehapparat und warte auf den Beginn der ORF-Sportsendung. Es ist 20.04 Uhr, gleich geht es los. Da läutet mein Handy. Am anderen Ende eine aufgeregte Stimme: „Komm bitte, wir haben eine Terrorlage am Schwedenplatz.“ Ich springe auf, sage meiner Frau, dass es einen Terroranschlag gibt und ich ins Büro muss. Rasch ziehe ich die Schuhe an und während ich nach meiner Jacke greife, bittet mich meine Frau, gut auf mich aufzupassen und wiederzukommen. Ich verspreche es ihr, umarme sie fest und laufe das Stiegenhaus in die Garage hinunter.

Heute habe ich Glück, auf dem Weg in die Dienststelle herrscht die „grüne Welle“

vor. Auf der Friedensbrücke sehe ich den ersten Funkwagen mit Blaulicht und mehrere mit Helmen, Schutzwesten und Langwaffen ausgestattete Kollegen. Kurz darauf, in Höhe Rossauer Kaserne, nicht allzu weit entfernt ein Meer aus Blaulichtern am Schwedenplatz.

Verdammt, es ist nirgendwo ein Parkplatz frei! Ich stelle das Auto in einem Parkverbot ab und lege meine Visitenkarte gut sichtbar auf das Armaturenbrett. Nachdem ich die Dienststelle betreten habe, treffe ich bereits auf die ersten voll ausgerüsteten Kriminalbeamten. Eine kurze Begrüßung, ich hole meine Ausrüstung und das Funkgerät. Mit drei zivilen Dienstfahrzeugen, jeweils mit drei Kriminalbeamten besetzt,

geht es im Konvoi und das ziemlich flott in die „heiße Zone.“ Es ist 20:15 Uhr und die Funksprüche überschlagen sich.

Mein Zivilauto bestreift die Bereiche Am Hof, Freyung, Concordiaplatz und Rudolphsplatz. Wir sehen Menschen davonlaufen, Kollegen mit Vollausrüstung und Kollegen in Zivil mit Westen, die sich eilig in den Gefahrenbereich begeben. Funksprüche kommen weiterhin im Sekundentakt: Hinweise auf herumlaufende bewaffnete Täter, Geiselnahmen da und dort, und überall versteckte Personen. Zwischendurch Berichterstattungen über die Lage oder Wahrnehmungen, laufend werden auch Anordnungen an die eingesetzten Kräfte durchgegeben. Diese Unübersichtlichkeit und Summe an ungesicherten Informationen und teils geplärrten, verwirrenden Funksprüchen ist das, was die Polizei in der Einsatztaktik als „Chaosphase“ beschreibt. Es ist nahezu unmöglich, in der ersten Zeit so eines dramatischen



Einsatzes den Überblick zu behalten oder gar eine reale Einschätzung der Situation zu bekommen.

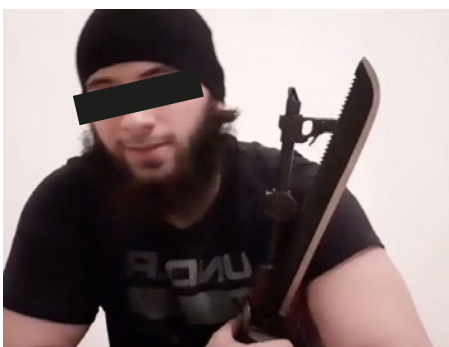
Plötzlich besagt einer der Funksprüche, dass sich ein Täter in Richtung „Schwarzes Kameel“ in der Bognergasse begeben soll. Jetzt kommt bei uns allen ein mulmiges Gefühl auf, wir fahren gerade im Bereich Am Hof, sind also in Sichtweite. Alle Sinne sind geschärft, die Autoscheiben heruntergelassen. Angespant lauschen wir in die Nacht, niemand spricht ein Wort. Wir sind in der „heißen Zone“: Unsere Blicke sind überall. Ich parke unser Fahrzeug bei laufendem Motor ein und schalte das Licht aus. Da kommt die Entwarnung, Kräfte vor dem Lokal klären die Situation ab. Kurzes Durchatmen, ich schalte das Licht wieder ein.

Wir nehmen unsere Streifenförmigkeit wieder auf und warnen Gäste in Schanigärten, vor Lokalen und auf der Straße, indem wir ihnen zurufen, sich sofort zurück in das Lokal oder in andere sichere Räume zu begeben. Fallweise ist der Beisatz „Es geht hier nicht um Covid“ hilfreich. Die Stadt ist voller Emotionen und Lebensgefahren.

Gegen 20:30 Uhr wird die „Neutralisierung eines Täters“ über Funk bekannt gegeben bzw. bestätigt. Kurz darauf wird die Einrichtung eines Lagezentrums vor Ort in der Gelateria „Castelletto“ am Schwedenplatz Ecke Rotenturmstraße durchgeführt. Beim Lagezentrum sind Polizisten unterschiedlichster Organisationseinheiten anzutreffen (WEGA, Bereitschaftseinheit, Kripo, Bezirkskräfte uvm.).

Am Schwedenplatz wurde vom Roten Kreuz bereits eine Verletzensammelstelle eingerichtet und Verwundete werden von vollausrüsteten Kollegen zu den wartenden Sanitätern und Ärzten gebracht. Manche Menschen müssen gestützt, ja fast getragen werden.

Gleichzeitig wird versucht die Situation vor Ort „einzufrieren“ und „Sicherheit herzustellen“. Gesicherte Bereiche



Der Täter posierte mit den Waffen im Internet

und Lokale werden im Sekundentakt per Funk bekannt gegeben. Ebenso folgen laufend Meldungen über die Auffindung von Beweismitteln, die Anzahl der Personen in den zahlreichen Lokalen und – die Fundorte der Leichen, den Opfern des Attentats. Laufend werden weitere Unterstützungskräfte angefordert.

Zwischenzeitlich hat sich schon der Entschärfungsdienst unterhalb der Ruprechtskirche ans Werk gemacht. Mit einem ferngesteuerten Roboter wird der angebliche Sprengstoffgürtel des toten Attentäters in Augenschein genommen, ebenso seine mit Munition gefüllte Tragetasche. Eines dieser „Teodor“ genannten Geräte „schießt“ auch ein Foto des Täters, das bei der raschen Identifizierung eine große Hilfe darstellt.

Der unübersichtliche und weitläufige Tatortbereich wird durchkämmt und gleichzeitig penibel darauf geachtet, dass Spuren nicht beeinträchtigt oder gar vernichtet werden. In den Schanigärten des Bermudadreiecks hängen Jacken und Taschen, es stehen volle und halbleere Gläser auf den Tischen, Zigarettenschachteln und umgeworfene Sessel liegen herum. Am Boden klebt Blut, daneben liegen Patronenhülsen. Glastüren, Fenster und Fassaden haben Einschuslöcher. Und es kommen immer mehr Verletzte zur Sammelstelle.

Längst ist ein großzügiger Verkehrssperrenkreis eingerichtet, um den Einsatzkräften Raum für das Agieren und größtmögliche Mobilität zu garantieren.

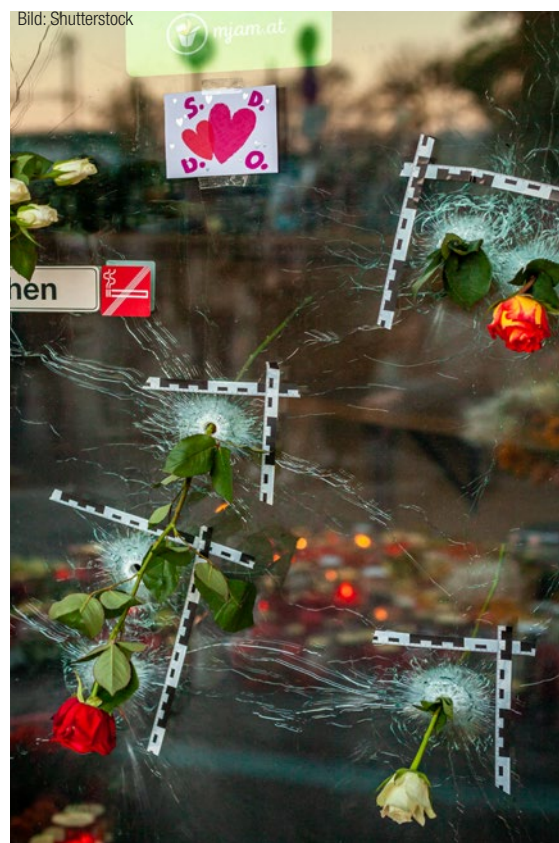
Viele Kollegen sichern zwischenzeitlich in voller Montur die einzelnen

Bereiche und man sieht überall in entschlossene Gesichter. Die Gefahr scheint für den Moment gebannt, nun gilt es, die kriminalpolizeilichen Aufgaben zu strukturieren.

Aus allen LKA-Dienststellen wird Personal einberufen, darunter sind auch viele Freiwillige, die sich spontan aus ihrer Freizeit zur Verfügung stellen. Die Kriminalbeamten werden zum Bereitstellungsraum am Karmelitermarkt und Im Werd beordert. Dort heißt es für sie „Warten auf weitere Aufträge“ – wovon es mehr als ausreichend gibt.

Im Lagezentrum des Eissalons, der selbst zwei zerschossene Scheiben hat, beginnen die anwesenden Führungskräfte die Einsatzabschnitte entsprechend zu strukturieren und bringen Flipcharts für eine bessere Übersichtlichkeit an den intakten Glasscheiben an. Aufgaben und Verantwortlichkeiten werden zugewiesen. Unterstützung wird gewährleistet und auch Verantwortliche der Wiener Linien und der Rettung werden in diese Art von „integrierter Stabsarbeit“ eingebunden und erhalten Aufträge.

Einschüsse mit Rosen zum Gedenken





Die Habseligkeiten des getöteten Terroristen wurden per Roboter in Augenschein genommen

Bild: Cobra/DSE



Die Roboter wurden ferngesteuert

Bild: Cobra/DSE

Alle öffentlichen Verkehrsmittel einschließlich der U-Bahn sind eingestellt, in der Verletzensammelstelle wird auf Hochdruck gearbeitet. Eine endlos scheinende Schlange wartender Ambulanzen wird sie nach und nach in die Spitäler bringen.

Die Führungskräfte im Lagezentrum „Castelletto“ verschaffen sich inzwischen in Ruhe eine Übersicht über die Lage und die Einsatzfähigkeit und -stärke der Kräfte und verteilen klare Aufgaben. Noch sind einige Abklärungen und Durchsuchungen am Tatort durchzuführen. Die Mobiltelefone und Funkgeräte laufen heiß, nach einiger Zeit werden die ersten schon zum Laden angesteckt. Es wird teilweise nach Einsatzkräften gerufen und nach und nach kommen auch immer mehr Kriminalbeamte aus den Ermittlungsbereichen und von den „Top-Teams“ der LKA-Außenstellen zur improvisierten Einsatzzentrale.

Von den Kripoführungskräften wird die „Evakuierung“ von mehreren Hundert Menschen aus den Lokalen, ihren Verstecken und der Ruprechtskirche mustergültig vorbereitet. Durch das Anlegen von Trampelpfaden als Evakuierungskorridore sollen die Leute vom Tatort weggebracht werden. Gleichzeitig ist eine verlässliche Identitätsfeststellung, eine Befragung über die jeweiligen Wahrnehmungen und die Aufnahme von Foto- und Videoaufnahmen durchzuführen. Einige Personen werden aufgrund ihrer qualifizierten Wahrnehmungen sofort zur

Zeugeneinvernahme in freie Dienststellen gebracht.

Für die mit viel Ruhe und in Begleitung von uniformierten Kollegen Evakuierten wird von den Wiener Linien ein Ersatzverkehr eingerichtet, via Taxifunkzentralen werden Autos zum Sammelort beordert. Diese Menschen mussten stundenlang, dichtgedrängt und in großer Angst in Lokalen, Stiegenhäusern oder Kellern ausharren, die traumatischen Erlebnisse sind in ihren Gesichtern abzulesen.

Die Kriminalbeamten gehen bei der Evakuierung mit großer Professionalität und Besonnenheit ans Werk, während die Tatortbeamten gemeinsam mit den zentralen Tatortgruppen mit ihrer Arbeit beginnen. An diesem großräumigen Tatort sind wirklich Höchstleistungen gefragt, denn die Koordination der Tatortarbeit sowie das Spurenmanagement sind sicherlich sehr aufwändige und schwierige Arbeiten, die volle Konzentration abverlangen.

Im Verlauf der Nacht organisieren die uniformierten Kollegen noch Mineralwasser, Mannerschnitten und Müsliriegel. Auch der Geschäftsführer der Gelateria versorgte die eingesetzten Kräfte mit Getränken und Kaffee.

Nach der so genannten „Auflassungszeit“ um 07:00 Uhr gehe ich zu meinem Auto und freue mich, dass ich keine Parkstrafe bekommen habe. Auf meinem Weg nach Hause ist Wien so still, so

unbeschreiblich still und friedlich. Diese Stille ist das schönste Geräusch nach dieser langen und harten Nacht!■

## SEHR GUT GELAUFEN, ABER...

**A**us kriminalpolizeilicher Sicht hat der Einsatz, da sind sich alle einig, gut funktioniert. Das lag wohl an den unmittelbar handelnden Personen, an der dem g'standenen Kieberer eigenen Kunst des Improvisierens und nicht zuletzt am Engagement aller Beteiligten, die sich zum Teil auch aus der Freizeit gemeldet haben und „eingerrückt“ sind.

Luft nach oben wird jedoch in den Bereichen „Stabsarbeit“ und interner Kommunikation geortet. Zwar würde es auf dem Papier strenge Regelungen und festgeschriebene Zuständigkeiten geben, die wären aber nicht von allen im gebotenen Ausmaß verinnerlicht worden, heißt es. Für Krisenszenarien gibt es zwar (theoretische) Einsatzpläne, die aber für einen Ernstfall nie beübt (oder hinterfragt) wurden. Als wünschenswert wird eine Evaluierung des Einsatzes erachtet, in der auch etwaige Führungsschwächen schonungslos angesprochen werden sollten.■



# BEIM OPEC-ÜBERFALL 1975 FAST IN DEN TOD GELAUFEN

**Unmittelbar nach dem Angriff des von „Carlos“ angeführten Terrorkommandos auf die Wiener OPEC-Konferenz am 21. Dezember 1975 war die Streife „Kripo 2“ zur Stelle. Die Besatzung eilte ins Haus am Ring – und kam nur mit viel Glück wieder lebend heraus. Zeit- und Augenzeuge HARALD SCHNEEWEIS erinnert sich.**

Aufgezeichnet von [helmut.baertl@kripo.at](mailto:helmut.baertl@kripo.at)

**S**onntag, 21. Dezember. Nur mehr wenige Tage bis Weihnachten. Wir, die Kriminalbeamten Franz Werth (†), Otto Ebner (†), Werner Kucera (†) und ich vom Sicherheitsbüro (SB), fahren Kripo-Streife. Es ist ein trüber, nasskalter Tag, aber bislang ein ruhiger Dienst, und wir freuen uns schon auf eine kurze Mittagspause, so tuckern wir mit unserem alten VW-Käfer vorbei am Christkindlmarkt über die Ringstraße in Richtung SB.

Kurz bevor wir die Universität erreichen, kommt ein Funkspruch:

„Bei der Universität findet ein Schusswechsel statt!“

Franz nimmt den Funkhörer, meldet sich als „Kripo 2“ und teilt dem Funksprecher mit, dass wir direkt vor der Uni stehen und sich uns ein vollkommen ruhiges Straßenbild bietet. Der Funksprecher instruiert uns, dass es sich beim Tatort um ein neues Gebäude gegenüber handelt, und dass angeblich ein Kollege angeschossen wurde.

Werner lenkt den Käfer in die Nebenfahrbahn. Voll Tatendrang springen wir aus dem Auto und laufen in das Gebäude. Wir legitimieren uns bei einem im Foyer stehenden kreidebleichen Polizisten. Er bringt vorerst kein Wort heraus, deutet nur auf den Aufzug und sagt dann: „Da ist einer hinaufgelaufen.“

Ein Blick in die Liftkabine genügt, auf dem Boden liegt eine männliche Person (später stellte sich heraus, dass es der



Zeit- und Augenzeuge Harald Schneeweis

kurz vor seinem Pensionsantritt erschossene Kriminalbeamtenkollege Anton Tichler war, Anm.). Die Wände sind mit Blutspritzern übersät.

Otto und ich nehmen unsere Walther 7,65 in die Hände und laufen in den ersten Stock. Wir hören laute Stimmen und Geschrei. Beim Stiegenaufgang steht eine Türe offen und wir betreten einen nach rechts führenden, etwa zehn Meter langen Gang. Plötzlich taucht am Ende des Ganges eine vermummte, schwarz gekleidete Gestalt auf. Als sie uns bemerkt, will sie die umgehängte MP in unsere Richtung in Anschlag bringen, verheddert sich jedoch mit dem Trageriemen, greift blitzartig zum Hosensbund, zieht eine Handgranate ab und schleudert sie in unsere Richtung. Glücklicherweise stehen wir noch beim Eingang.

Ich schrei zu Otto „Weg, Handgranate!“ und schon springen wir zurück zum Stiegenaufgang und sind mit wenigen Sätzen wieder im Parterre. Es war der schnellste Stiegensprint meines Lebens.

Hinter uns detoniert die Handgranate, aber die Druckwelle geht glücklicherweise über uns hinweg.

Da nun immer mehr Polizeikräfte eintreffen, verlassen wir das Gebäude. Ein Wagen des EKO (Einsatzkommando) hält und Polizisten springen heraus. Durch einen Bedienungsfehler feuert ein Polizist eine Salve aus seiner MP in den Boden unmittelbar vor die Füße von Otto. Der ist durch die Handgranatenexplosion noch geschockt, jetzt ist es ganz aus mit ihm. Die Sanitäter eines Rettungswagens, der gleich daneben parkt, nehmen sich seiner an. Er wird beruhigt und erhält einige Valiumtabletten.

Die Amtshandlung wird nun von der „Abteilung I“ (Staatspolizei) übernommen und wir werden in das SB zurückbeordert. Anstatt uns körperlich zu beruhigen, spielen beim anschließenden Mittagessen plötzlich unsere Nerven verrückt. Mir beginnen die Hände so zu zittern, dass ich mehr Suppe verschütete, als ich davon esse. Otto, dem es noch immer gar nicht gut geht, schnappt sich die restlichen Valium – und schluckt gleich alle auf einmal.

Wir hatten von unserer Tätigkeit her stets nur mit „normalen“ Kriminellen zu tun. Von Terroristen hatten wir keine Ahnung. Die OPEC, ihre Tätigkeit sowie deren Sitz waren uns nicht wirklich bekannt. So war es möglich, dass wir in ein hochsensibles Objekt gelaufen sind, das – gemessen an heutigen Maßstäben – praktisch unbewacht war.

Der anfänglich zum Vergessen geglaubte Sonntag ist zum unvergesslichen Tag geworden. Mit einem Einsatz, wenige Tage vor Weihnachten, den man niemals vergisst, der beinahe auch für uns zur tödlichen Falle geworden wäre. ■

FLASHBACKS NACH TERRORÜBERFALL 1985:

# „DA IST DIESES TACK, TACK, TACK“

**Beim Terrorüberfall auf den Flughafen Wien-Schwechat 1985 schwer verletzt, musste der Kriminalbeamte Knut Pewal viele Jahre später um Therapiekosten prozessieren und hat nun Abschlüsse bei der Pension. Ein Beispiel dafür, wie Vater Staat mit erst von ihm im Kamerateil gelobten „Helden“ umzugehen pflegt.**

peter.grolig@kripo.at



Oberst i.R. Knut Pewal mit dem Gutachten, das ihm das „posttraumatische Belastungssyndrom“ bescheinigt

**E**s war am 27. Dezember 1985 gegen 9 Uhr, als der Weihnachtsfrieden ein jähes Ende fand: Ein dreiköpfiges palästinensisches Terrorkommando stürmte die Abflughalle, warf Handgranaten und rollte eine Rauchbombe in Richtung der bei den El-Al-Schaltern Wartenden. Dann eröffneten die Männer aus Kalaschnikow-Sturmgewehren das Feuer. Wenig später tobte ein heftiges Feuergefecht zwischen den Angreifern, Sicherheitswache- und Kriminalbeamten (sowie israelischen Sicherheitsleuten). Fazit: Drei Menschen (und ein Terrorist) starben, 39 wurden verletzt.

Einer der seinerzeit Verletzten heißt Knut Pewal. Er war damals 28 Jahre jung und als Kriminalbeamter auf dem Flughafen im Überwachungsdienst. Er hat 15 Granatsplitter und zwei Schüsse in die Beine abbekommen. Doch nicht nur das. Er sah eine Frau sterben, mit der er nur wenige Minuten zuvor noch gescherzt hatte.

Während die Wunden rasch heilten, machten Pewal immer wieder „Flashbacks“ zu schaffen. „Da ist dieses ‚Tack, tack, tack‘, der Klang der Handgranate, die vor mir aufgeschlagen hat“, schildert Pewal. Dieses „Tack, tack, tack“ hat er immer wieder im Kopf, ebenso das Geräusch von bersenden Scheiben, die Explosionen, die Schüsse, die Schreie der Verletzten und Sterbenden.

„Man hat das damals nicht wirklich ernst genommen und zu verdrängen versucht“, sagt der mittlerweile (früh-)pensionierte Kripo-Oberst. Man sei ja ein Mann, hieß es, noch dazu „Kieberer“, also entsprechend ausgebildet – und überhaupt... Doch das Erlebte zu verdrängen, es einfach so zu vergessen, das geht nicht. Therapie? In den 1980er, 90er Jahren? Fehlanzeige.

Der Terrorüberfall hat Pewal – das hat er heute schwarz auf weiß – körperlich und

psychisch beeinträchtigt. Das Gutachten war notwendig, weil sich Pewals einstiger Dienstgeber, also Vater Staat, geweigert hat, die Kosten von 3.500 Euro für von Pewal Jahre später in Anspruch genommene Psychotherapie zu übernehmen und ihm eine Invaliditätspension zuzugestehen. „Die Flashbacks waren immer wieder da. Bei Stress im Dienst und auch privat öfter, dann sind sie auch auf längere Zeit weg“, beschreibt er seine Situation. So ging es dahin. Jahrelang. Bis Pewal erkannt hat, „dass ich etwas tun muss“. Krankenstände waren die Folge, 2013 dann der zuvor nie angedachte frühzeitige Schritt in die Pension.

Heute nennt man das, worunter der Oberst i.R. leidet, „posttraumatisches Belastungssyndrom“. Es hat sich schleichend ausgewirkt, (unbehandelt) eine Persönlichkeitsveränderung ausgelöst und auch zu Depressionen geführt.

Bis Pewal zumindest teilweise zugestanden wurde, dass die Leiden auf das einst im Dienst Erlebte zurückzuführen sind, war ein jahrelanger Irrweg durch die Instanzen notwendig. Allerdings nur mit einem Teilerfolg: So wurden ihm zwar die Therapiekosten ersetzt, es blieb aber bei der Klassifizierung des Bundessozialamtes, dass Pewals Erwerbsfähigkeit nur um zehn Prozent eingeschränkt sei. Um aber ohne Abschlüsse (frühzeitig) in Pension zu gehen sind (mindestens) 20 Prozent notwendig. „Eine Klage gegen diese Entscheidung wurde ‚im Interesse der Republik Österreich‘ nicht zugelassen“, ärgert sich Terror-Opfer Pewal, „offenbar hat der Staat die Vorbildwirkung gefürchtet“.

Wie es ihm heute geht? „Gut, sehr gut“, sagt der mittlerweile 63-Jährige. Dann hält er kurz inne: „Aber der fürchterliche Anschlag in der Innenstadt hat die Erinnerungen schon wieder hervorgeholt...“ ■





Bild: BMI

studie

# POLIZEILICHER GEBRAUCH DER SCHUSSWAFFE IN EUROPA

**Der polizeiliche Schusswaffengebrauch gegen Personen ist eine der intensivsten Formen der Ausübung des staatlichen Gewaltmonopols und stellt die gravierendste Eingriffsmaßnahme dar, die ein Polizeibeamter durchführen kann. In welchem Land wird am meisten geschossen, wie viele Verletzte und Tote sind die Folge?**

Prof. Dr. Clemens Lorei (Quelle: Hessische Polizeirundschau 3/20)

**A**n der Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung in Wiesbaden wurden deshalb zwei Studien durchgeführt, um Schusswaffeneinsätze wissenschaftlich zu analysieren und darauf aufbauend Einsatzhandeln zu optimieren. Dem Schusswaffengebrauch kommt aus unterschiedlicher Sicht größte Bedeutung zu:

- **Aus juristischer Sicht:** Situationen sind in Sekunden rechtlich zu beurteilen und anschließend zu verantworten.
- **Aus öffentlicher Sicht:** Die Bürger stellen die Polizei mit umfassenden Eingriffsmöglichkeiten aus und vertrauen ihr, diese sorgsam, verantwortungsvoll und korrekt einzusetzen. Das Vertrauen hängt also auch vom Schusswaffeneinsatz ab. Entsprechende Folgen sind aktuell in den USA zu beobachten.
- **Aus psychologischer Sicht:** Der Schusswaffengebrauch stellt eine der größten Belastungen im Polizeiberuf

dar, der Polizeibeamte auch oft traumatisiert. Nur eine optimale, wissenschaftlich fundierte Vorbereitung kann helfen, der Belastung präventiv zu begegnen.

- **Aus Sicht des Schützen:** Er muss unbedingt umfassend und nach besten Möglichkeiten vorbereitet werden, um entsprechende Gefahren für sich oder andere abwehren zu können und um sich anschließend sicher sein zu können, nur das Nötigste und dies nach bestem Können getan zu haben.

Trotz der immensen Bedeutung des Schusswaffengebrauchs ist dieser in Deutschland und auch Europa nur wenig erforscht. Polizeiliche Schussabgaben in Deutschland werden im Wesentlichen statistisch registriert und nur vereinzelt und eingeschränkt wissenschaftlich untersucht. Ein Vergleich der Situation in Deutschland mit der in anderen Ländern wurde selten vorgenommen.

Weitergehende wissenschaftliche Analysen und Diskussion erfolgen kaum. Damit bleibt die Chance ungenutzt, aus den Schussabgaben zu lernen und mögliche wissenschaftliche Erkenntnisse systematisch in Aus- und Fortbildung einfließen zu lassen.

## SCHÜSSE AUF PERSONEN IN DEUTSCHLAND

Für die erste Untersuchung wurden 23 Schusswaffengebräuche gegen Personen aus den Jahren 2013-2017 in Deutschland untersucht. Dabei wurde vor allem betrachtet:

- Einsatzanlass
- eingesetzte Kräfte
- polizeiliches Gegenüber
- Situationsverlauf
- Faktoren und Aspekte des Schießens und Treffens
- persönliches Erleben und Erinnern
- Folgen

Es konnten dabei umfangreiche Erkenntnisse gewonnen werden. Z. B. findet sich keine Einsatzkonstellation, in der von vornherein eine besondere Wahrscheinlichkeit für einen Schusswaffengebrauch zu bestehen scheint. Liegt

## VERGLEICH EUROPÄISCHER LÄNDER

In einer zweiten Studie wurden 26 Länder der EU untersucht. Dazu wurden die Innenministerien angeschrieben und um Statistiken sowie Angaben zum Schusswaffengebrauch gebeten. Zwar scheinen diese Länder Deutschland ähnlicher zu sein als die USA, dennoch gibt es hier auch deutliche Unterschiede. Dies beginnt schon bei der Polizeidichte. Diese reicht von 1,3 Polizeibeamten je 1.000 Bürger in Finnland bis zu 5,5 in Zypern. In Deutschland gibt es ca. 250.000 Polizisten und 83 Millionen Einwohner. Damit bewegt sich Deutschland mit 3 Polizeibeamten je 1.000 Einwohnern im EU-Mittelfeld.

### AUSRÜSTUNG UND TRAINING IN DER EU

Die Bewaffnung der Polizei in den verschiedenen Ländern der EU ist unterschiedlich. So geben Lettland und die Slowakei an, dass nur bis zu einem Viertel der Polizeibeamten eine Schusswaffe tragen, während es in Schweden zwischen einem Viertel und der Hälfte sind. In Polen, Slowenien, Ungarn und Zypern führt die Mehrheit der Polizeivollzugsbeamten eine Dienstwaffe. Damit besitzen nur in einigen Ländern der EU alle Polizisten eine Schusswaffe. In den meisten Ländern gehören Pfefferspray und Schlagstock zur Mannausstattung. Ein Drittel der Länder, die Auskunft erteilten,

stattet die Polizei auch mit Tasern aus. Dabei wird das Schießtraining in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich gehandhabt. Überwiegend sollen Polizeibeamte drei- bis viermal pro Jahr üben und dabei mehr als 100 Schüsse abgeben. Aber auch deutlich weniger ist in einigen Ländern üblich. Ebenso sind die rechtlichen Hintergründe sehr divers. In allen Ländern ist es Polizeibeamten erlaubt, lebensbedrohliche Angriffe mit Schüssen abzuwehren. Aber verschiedene Schießarten sind nur in einigen Ländern erlaubt (z.B. Warnschüsse, Schießen auf Flüchtende oder zur Verhinderung eines Verbrechens). Auch das Schießen auf Tiere, in Deutschland pro Jahr mehr als 13.000-mal praktiziert, ist in den EU-Ländern unterschiedlich geregelt.

### FOLGEN DES SCHUSSWAFFENGEBRAUCHS

Auch die Folgen des polizeilichen Schusswaffengebrauchs erscheinen auf Basis absoluter Zahlen zunächst sehr unterschiedlich. Im abgefragten Fünf-Jahres-Zeitraum hatten die Länder zwischen keinem (Kroatien und Lettland) und bis zu 53 Toten (Deutschland) zu verzeichnen. Relativiert man diese Zahlen an der Gesamtbevölkerung, so ergibt sich eine Quote, die für Luxemburg mit 1,6 Toten pro einer Million Einwohner am höchsten ist. Deutschland befindet sich mit

Österreich und Dänemark im Mittelfeld. Ein teilweise ähnliches Bild ergibt sich für die Anzahl an Verletzten des Schusswaffengebrauchs. Bezogen auf die Bevölkerungszahl ergibt sich die höchste Quote für Schweden. Hier werden 5,5 Personen pro einer Million Bürger im gewählten Zeitraum durch Polizeischüsse verletzt. Deutschland befindet sich mit einem Wert von 1,86 im oberen Drittel.

Als wesentlicher Problembereich des Schusswaffengebrauchs kann einerseits unberechtigtes Schießen angesehen werden. Andererseits sind Schussabgaben, die unbeabsichtigt waren, der zweite problematische Faktor. Letztere treten in den Ländern unterschiedlich oft auf. So fallen sie in Belgien, Litauen und Ungarn zwischen 250- und 300-mal je 100.000 Polizeibeamte in einem Fünfjahreszeitraum. Hingegen scheinen sie in Deutschland, Lettland und Polen eher selten.

Als unzulässig haben sich in den meisten Ländern der EU insgesamt nur wenige oder sogar keine Schusswaffengebräuche erwiesen. Jedoch müssen Dänemark, Deutschland und Polen hier um die 10 je 100.000 Polizeibeamten im Zeitraum 2014 bis 2018 vermelden. 5-mal so viele hat Luxemburg. Weit darüber liegt noch Litauen mit ungefähr 1 % der Polizeibeamten. ■

aber die Information über eine Bewaffnung des Gegenübers vor, dann wird auch ein Schusswaffengebrauch deutlich wahrscheinlicher. Viele Schützen konnten den Schusswaffengebrauch auch androhen und versuchten damit eine verbale Lösung. Aber die Reaktion auf diese Androhung hatte dann die gegenwärtige Gefahr nicht (ausreichend) reduzieren können.

Zum Schusswaffengebrauch gezwungen zu werden, kann anscheinend jeden Polizisten treffen, unabhängig

von Alter und Erfahrung, egal ob Mann oder Frau, das zeigt auch die internationale Forschungslage. In der betrachteten Stichprobe befanden sich Polizeibeamte mit jahrelanger Praxis wie auch Berufsanfänger.

### BESCHOSSENE PERSONEN

Beschossene waren ausschließlich Männer. Auch dies steht im Einklang mit der internationalen Forschung. Ob dies allerdings dafür spricht, dass Männer deutlich eher Polizeibeamte in eine Gefahr

bringen, bleibt offen. Aber vielleicht muss auch darüber nachgedacht werden, ob Frauen anders auf Polizei reagieren und sie durch die Polizei auch unterschiedlich behandelt werden. Mitunter heißt es ja, dass Europäer eine Schießhemmung gegenüber Frauen haben sollen. Dies ist jedoch wissenschaftlich unbelegt.

Auffällig ist, dass viele Beschossene als psychisch krank angesehen werden müssen sowie zahlreiche durch die Einnahme von Substanzen beeinträchtigt waren. Auch dies ist konform mit anderen





*Aus der Bewegung auf bewegte Ziele schießen ist ein wichtiger Ausbildungsaspekt*

wissenschaftlichen Erkenntnissen. Einerseits zeigen dies internationale Ereignisse. Aber auch Forschung zur Gewalt gegen Polizeibeamte und andere Einsatzkräfte in Deutschland deutet in diese Richtung. So stellt dieser Personenkreis immer wieder eine besondere Herausforderung in polizeilichen Einsätzen wie auch im Rettungsdienst da. Der Umgang mit Ihnen muss weiter intensiv trainiert werden.

## SCHIESSEN

Es finden sich in der Praxis alle Schießarten. In einigen Situationen wird der Deutschuss genutzt, in anderen findet sich die Schnell-Präzision. Aber auch Schießen mit Nutzung der Visiereinrichtung (Präzision) ist nicht unüblich. In der Realität wird sowohl einhändig als auch beidhändig geschossen. Die Waffe wird dabei mit der dominanten aber, auch der schwachen Hand geführt. Zur Schussabgabe kommt es aus allen Waffenhaltungen (aufmerksame und entschlossene Sicherungshaltung, entschlossene Schießhaltung). Ebenso sind unterschiedliche Anschläge (stehend, laufend) wiederzufinden. Dabei scheint Dynamik in der Praxis ein sehr häufiger Aspekt zu sein: So bewegen sich die Schützen als auch die Beschossenen oft. Entsprechend stellt Schießen aus der Bewegung auf bewegte

Ziele aufgrund dieser Beobachtungen einen wesentlichen Ausbildungsaspekt dar. Hier lassen sich für die Schießaus- und -fortbildung wichtige Aspekte ableiten:

1. Das Schießen muss umfänglich trainiert werden. In der Praxis kommt jede Art des Schießens vor. Nicht zufällig, es erscheint durch die Situation erforderlich.
2. Realistisches Schießtraining muss auch intensiv auf dynamische Aspekte eingehen. Es muss aus der Bewegung nach vorne, nach hinten und zur Seite geschossen werden.
3. Ziele dürfen nicht nur statisch dargeboten werden, sie müssen sich auch bewegen.
4. Das Üben mit Farbmarkierung dürfte diese komplexen, dynamischen Situationen gut simulieren.

In der hier betrachteten deutschen Stichprobe war die vorherrschende Distanz zwischen Schützen und Beschossenem etwa drei bis sechs Meter. Es gab auch einige darunter und etliche über diese Entfernung. Letztendlich hing dies auch von der Art des Schusswaffengebrauchs ab. Auf Flüchtende schießt man auf eine weitere Distanz als auf einen Angreifer, der mit einem Messer attackiert. Deutlich ist jedoch, dass die überwiegende Zahl von Schusswaffengebräuchen in

einer sehr nahen Distanz stattfindet. Dies kennzeichnet die meisten polizeilichen Feuergefechte. Dies steht auch im Einklang mit den Statistiken, die aus den USA berichtet werden.

## TREFFERQUOTEN

Es zeigte sich eine Trefferquote im Einsatz von 65,3 %. Dies variierte mit Schießart und Entfernung. Beim Deutschuss war die Trefferrate am niedrigsten. Beim Präzisionsschuss erwies sie sich als am besten. Dabei war die Trefferquote geringer, je weiter die Distanz zwischen Schützen und Beschossenen war. Dabei unterschieden sich die Situationen jedoch. Die Art des Schießens ergab sich anscheinend aus der Situation. Insgesamt zeigt sich bei den deutschen Fällen eine etwas bessere Trefferquote, als es Erkenntnisse in den USA zeigen.

## MUNITIONSWIRKUNG

Die Munitionswirkung bei Treffern war sehr unterschiedlich. Mitunter reichte ein Treffer aus, um die Angriffs- oder Fluchtunfähigkeit herzustellen. Es erforderte aber auch bis zu fünf Treffer. Die Treffer selbst wahrzunehmen, war den Schützen kaum möglich. Sie konnten sich nur an der Trefferwirkung orientieren. ■



Besuchen Sie unsere Website

aktuell  
informativ  
objektiv  
online-zeitschrift  
„kripo.at“

AUFZEICHNUNGEN AUS DER UNTERWELT:

# EIN SITTENBILD

Ein bemitleidenswerter Mensch, der da auf der Bühne des Gartenbaukinos stand und aus seinem verpfuschten Leben erzählte. Vom Leben gezeichnet, auf Krücken und mit großen Erinnerungslücken. Der da stand war einst eine gefürchtete Größe, ein sogenannter „Unterweltkönig“: Alois Schmutzer.

richard.benda@kripo.at

**A**nlass des öffentlichen Auftritts des Alois Schmutzer war die Vorführung des Dokufilms „Aufzeichnungen aus der Unterwelt“ während der „Viennale“ 2020. Rainer Frimmel und Tizza Covi ist es hervorragend gelungen, die Zeit der Gangsterkriege der 1960er und 70er Jahre einzufangen. Ein wenig war am Gelingen dieses Filmes auch die VKÖ beteiligt. Ex-SB-Chef Max Edelbacher, Präsident Richard Benda und der zwischenzeitlich verstorbene Franz Werth haben die Filmemacher beraten.

Im Mittelpunkt des Filmes stehen zwei ehemalige Capos der Unterwelt: Alois Schmutzer und Kurt Girk. Beide mehrmals verurteilt und zumindest Schmutzer jahrzehntelang im Gefängnis. Die Filmemacher ließen die beiden Stars der Unterwelt plaudern; und was da zutage kam, ist das Sittenbild einer längst vergangenen Zeit. Heute würde man es eine Parallelgesellschaft nennen, was sich damals in Wien abspielte. Locker plaudernd wird da über Morde, Revierkämpfe und Stoßspiel geplaudert. Unrechtsbewusstsein für ihr damaliges Handeln scheint bei den beiden Protagonisten über die Jahrzehnte nicht gewachsen zu sein. Oder wie soll man es nennen, wenn ein Kopfschuss als Unfall gedeutet wird? „War ein Schlag mit der Pistole auf den Kopf, da hat sich ein Schuss gelöst“, so Schmutzer im O-Ton.

Kriminell war er nach seiner Einschätzung auch nicht, der Josef Österreicher, der in dem Film ebenfalls zu Wort kommt. Meinungsverschiedenheiten wurden da-

mals eben mit der Pistole gelöst, so meinte er lachend. Sein Leben verdankt er übrigens Alois Schmutzer, der ihn nach einer Schießerei und mehreren Schusswunden in ein Krankenhaus geführt hat. Schmutzer versteht sich als Gerechtigkeitsfanatiker, zwar irgendwie immer dabei, aber selbst nicht beteiligt. Schuld war eigentlich immer die Polizei, die ihn stets zu Unrecht verdächtigt hat. Vor allem der „Hammer-Lange“ (ehemaliger Leitender im SB) hätte versucht, ihm mit Prügeln ein Geständnis zu entlocken. Na selbstverständlich sei er hart geblieben. Und natürlich hat auch das Gericht mitgespielt, ihn zum Beispiel wegen Anstiftung zu einem Überfall auf einen Briefträger zu 10 Jahren Haft verurteilt. Angeblich wäre der Richter für seine Verurteilung zum Hofrat ernannt worden. Verklärung des eigenen Handelns und Phantasie überlagern die Fakten. Richtig ist, dass Alois Schmutzer nie eine Waffe bei sich trug. Seine Stärken waren Muskelkraft und Fäuste, die hätten alle Polizisten gefürchtet, meint er. Vielleicht hätte ich mich auch fürchten müssen, als ich Schmutzer einmal festgenommen habe. Als junger Kriminalbeamter wusste ich einfach nicht, dass man sich als Polizist vor ihm zu fürchten hat.

Schlimm nur, dass Menschen so leichtgläubig sind, wie sich bei der Vorführung des Filmes gezeigt hat. Tatsächlich glaubten viele Besucher die von Unwahrheiten und Schönfärberei strotzenden Äußerungen von Schmutzer und Girk. Eine Besucherin gab sich sogar überzeugt, dass Schmutzer eine Ikone des Kampfes gegen eine brutale Polizei sei. Intelligenz kann man halt nicht kaufen.

**P.S.:** Die VKÖ hatte eine exklusive Filmvorführung als Auftakt unserer 100-Jahr-Feier geordert. Sie ist der Corona-Pandemie zum Opfer gefallen. Der neue Termin wird auf unserer Homepage unter [www.kripo.at/termine](http://www.kripo.at/termine) bekanntgegeben. ■





## KRIPO.AT-TERMINE

### VOLLVERSAMMLUNG

Wegen der Pandemie konnte die Vollversammlung 2020 nicht wie geplant im Dezember abgehalten werden. Der neue Termin ist:

**29. Jänner 2021, 18:00 Uhr**

**Hotel Wimberger**

**1070 Wien, Neubaugürtel 34-36**

Zutritt haben nur Vereinsmitglieder.

☎ **050 133 133**

✉ [sekretariat@kripo.at](mailto:sekretariat@kripo.at)



### buchtipp

## ANWALT ALS AUTOR: „DER SÜSSE STURM“

**W**ie oft war er die Berggasse schon hinuntergerast? Die zeitliche Abstimmung mit der Ampelphase war entscheidend. Dreißig Sekunden bevor es grün wurde, löste er die Bremsen. Der Rollstuhl nahm Fahrt auf, wurde immer schneller und überquerte die Liechtensteinstraße meistens bevor das Signal auf Gelb schaltete. ... Apollo 13, so nannte er seinen Untersatz schon als Kind, konnte erst nach der Kreuzung, bevor die Fahrbahneben wurde, ausrollen und kam, wenn alles gut verlief, sanft gebremst auf dem Kopfsteinohr vor dem Haus Nr. 19 zum Stillstand... Kurz war er selbst das Gestirn, um das sich Straßen, Häuser und Wolken bewegten“

Von der Liebe in den Zeiten des sich zu Ende neigenden Anthropozäns: Zwei Suchende begegnen einander im Internet. Es sind Marginalisierte, die erlernen, sich selbst und einander zu vertrauen. Sind die wachsenden Gefühle echt, eingebildet, erdichtet? Schließlich wird ein Treffen in Wien vereinbart, das anders als geplant verläuft.

„Der süße Sturm“ ist ein modernes Märchen, eine Novelle über Toleranz und Liebe in den Zeiten des Anthropozäns, über ethische Fragen, fein verwoben mit philosophischen und transzendenten Querverweisen. Und es ist ein Buch über Wien, der Autor schickt seine ProtagonistInnen zu realen Orten der Stadt. Lassen Sie sich überraschen und inspirieren, was die Helden des Buches alles zu gestalten vermögen, welchen Anspruch sie für sich und alle Erdlinge entwickeln! Es ist das Debüt-Werk des Rechtsanwalts Wolfgang Kiechl. „Ich habe schon in meiner Kindheit geschrieben, mehr Lyrik als Prosa“, sagt Kiechl. Dieses Frühwerk ist in einigen Versatzstücken in das Buch eingeflossen. Der Autor ist auch Essayist und Weinjournalist.

## DONAU-UNIVERSITÄT: UNSER PARTNER FEIERT

**D**ie Donau-Universität in Krems ist eine Ausnahme im Reigen der Universitäten. Sie ist die einzige universitäre Fortbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Sie verwirklicht die These, dass heute lebenslanges Lernen notwendig ist. Gegründet vor 25 Jahren, hat sie sich einen hervorragenden Ruf erworben und ein klares Profil entwickelt.



Entsprechend vertreten war daher die Prominenz, die an der Festveranstaltung zum 25igsten Geburtstag am 2. Oktober teilgenommen hat. Mit Bundespräsident Dr. Alexander Van der Bellen und Wissenschaftsminister Dr. Heinz Faßmann sowie Landeshauptfrau Mag. Johanna Mikl-Leitner an der Spitze.

Die VKÖ kooperiert mit der Donau-Uni seit zehn Jahren bei verschiedenen Projekten, zum Beispiel bei der jährlichen Sicherheitskonferenz. Diese Zusammenarbeit wurde 2018 durch ein Memorandum gefestigt und gesteuert.

**Wir gratulieren unserem Kooperationspartner.**



### Der süße Sturm

Wolfgang Kiechl  
CHANGEOVER, Wien  
ISBN: 978-3-200-07174-2



Gruppenfoto unter Einhaltung der Covid-19-Maßnahmen

Bild: VKÖ

## VKÖ-SCHIESSEN 2020

**V**iel zu lachen hatte man bei der VKÖ zuletzt ja nicht, mussten doch alle Veranstaltungen abgesagt werden. Insbesondere die große 100-Jahre-Feier, und das nach monatelangen Vorbereitungen. Umso erfreulicher, dass das von Sektionsleiter Wien Roland Wastl organisierte und von Schießinstruktor Josef Tampermeier und Fritz Hübl vom Schützenverein Stockerau 1602 geleitete traditionelle „Herbst-Schießen“ (gerade noch) stattfinden konnte. Der starke Gästeeindruck hat Präsident Richard Benda ein zufriedenes Lächeln ins Gesicht gezaubert.

Aufhorchen ließ Roland Wastl mit der Idee, in Kooperation mit Christian Lechner von der VKÖ-Sektion NÖ kommendes Jahr ein gemeinsames „Outdoor-Event“ zu veranstalten. Wobei seitens des Schützenvereins angedacht wird, sich mit einer Grillerei einzubringen. Wastl: „Wir geben Bescheid, wenn alles auf Schiene ist!“

### UNSERE KOOPERATIONSPARTNER



#### MITGLIEDERTREFF

(mit Vorbehalt)

##### Wien

Jeden 1. Montag im Monat  
ab 17.00 Uhr

Gasthaus „d'Landsknecht“  
Porzellangasse/Ecke Thurngasse,  
1090 Wien

##### Linz

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 15.00 Uhr  
Polizei-Sportbuffet,  
Linz, Derflingerstraße Nr. 5

##### Wels

jeden 1. Dienstag im Monat  
ab 16.00 Uhr im PSV Heim



### IMPRESSUM

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich  
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133

E-Mail: redaktion@kripo.at

Präsident: Richard Benda

Chefredakteur: Peter Grollig

Redaktionssekretariat: Birgit Eder

Gestaltung: Christian Doneis

Mitarbeiter: Helmut Bärtil, Richard Benda, Alexander Heindl,

Prof. Josef W. Lohmann, Otto Scherz, Mag. Johannes Wolf

Redaktionsadresse: Redaktion der kripo.at, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8,

E-Mail: redaktion@kripo.at. Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.



Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28.  
Anzeigenverwaltung: A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28

Hersteller: DHT Feldkirchen b. Graz, Gmeinerstraße 1-3.

Verlags- und Herstellungsort: A-8073 Feldkirchen b. Graz, Verlagspostamt: A-8073 Feldkirchen.

Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.

Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606

## KRIPO.AT-RÄTSEL

**D** Was „Vory z Zakone“ bedeutet, wussten doch viele Leser. Die richtige Antwort: „Diebe im Gesetz.“ Jeweils ein Buch aus unserem Fundus erhalten: Herbert Fuchshuber, Jürgen Möller, Reinhard Steiner, Barbara Koglbauer und Manfred Charvat.

*Die letzte Frage in diesem Jahr haben wir auch nicht sehr schwierig gestaltet:*

**Welches Land in Europa hat die höchste Polizeidichte (Anzahl der Polizeibeamten auf 1.000 Einwohner)?**

Wenn Sie auch noch die Zahl ermitteln können und uns diese mitteilen, erhalten Sie auf jeden Fall ein kleines VKÖ-Geschenk.

Antworten an sekretariat@kripo.at.

Einsendeschluss ist der

15. Jänner 2021.

## TODESFÄLLE

### Herbert HALMER

Wien  
im 83. Lebensjahr

### Rolf STEINER

Altenberg bei Linz  
im 80. Lebensjahr

### Erich ROUHA

Linz  
im 86. Lebensjahr

### Walter STRUTZENBERGER

Altenberg bei Linz  
im 93. Lebensjahr

### SEKTIONSLEITER IN DEN BUNDESLÄNDERN

Burgenland:	Eisenstadt	Norbert Janitsch, burgenland@kripo.at
Kärnten:	Klagenfurt	Derzeit unbesetzt
Niederösterreich:	St. Pölten	Christian Lechner, niederosterreich@kripo.at
Oberösterreich:	Linz	Helmut Kaiser, oberoesterreich@kripo.at
	Wels	Helmut Kaiser, wels@kripo.at
	Steyr	Josef Fuchshuber, steyr@kripo.at
Salzburg:	Salzburg	Karin Linecker, salzburg@kripo.at
Steiermark:	Graz	Karl Strohmaier, steiermark@kripo.at
Tirol:	Tirol	Albert Mandl, tirol@kripo.at
	Innsbruck	Martin Brunner, innsbruck@kripo.at
Vorarlberg:	Bregenz	Norbert Schwendinger, vorarlberg@kripo.at
Wien:	Wien	Roland Wastl, wien@kripo.at